

Wie finde ich eine geeignete Software für die Sammlungsverwaltung? – Einige allgemeine Anmerkungen zur Vorgehensweise

Tina Köhler – (Kaarst)

Auch die Museen sind inzwischen im digitalen Zeitalter angekommen und nutzen die Datenverarbeitung in vielfältiger Weise: Im Internet ist man auch außerhalb der Öffnungszeiten präsent, die eigenen Bestände können (mit Bildern) für vielfältige Zwecke erfasst und katalogisiert, Ausstellungen erarbeitet, verwaltet und möglicherweise parallel auf verschiedenen Plattformen präsentiert, der Kontakt und die Kommunikation mit Besuchern über neue Wege ausgebaut und intensiviert werden. Doch was sollte man bei der Auswahl einer Software für die Sammlungsverwaltung beachten, die das Kerninstrument für diese verschiedenen Arbeitsabläufe im Museum bildet? Welche Schritte sind notwendig? Dabei kann man zwischen einer theoretischen Ebene¹ als Basis für die Vorgehensweise und deren praktischer Umsetzung unterscheiden.

Theoretische Überlegungen

In seiner Publikation *Museumsinformatik und Digitale Sammlung* von 2001 beschreibt Harald Krämer das Vorgehen von der Entwicklung von Anforderungen bis zur Implementierung einer geeigneten Sammlungsmanagementsoftware. Er definiert dieses Kapitel als einen „Versuch eines abstrakten Modells einer Strukturanalyse, wie sie für die Implementierung eines Collection Management Systems in Museen notwendig wäre [...]“ (S. 55). Krämer erläutert in diesem Kapitel eine Strukturanalyse für das zukünftige Sammlungsmanagementsystem einer „suchenden“ Institution.

An die erste Stelle setzt er die Zeit- und Maßnahmenplanung, welche für jede Institution individuell zu erarbeiten ist. Für eine erfolgreiche Durchführung eines solchen Projektes sind eine optimale Einschätzung zur Projektdauer sowie zur Anzahl der im Projekt involvierten Mitarbeiter unbedingt notwendig. Für die Planung der Zeiteinteilung des gesamten Projektes hat Krämer eine Zeit- und Maßnahmenübersicht mit dem prozentualen Zeitanteil der einzelnen Schritte und Maßnahmen erstellt (Abb. 2, S. 57). Er setzt weiterhin „Meilensteine“, welche die „Höhepunkte des Projektes“ (S. 58) aufzeigen sollen.

Als die ersten beiden Schritte beschreibt er die Initialisierung und Vorstudie, die vorbereitende Phase, welche „das zu erreichende Projektziel analysiert. Andere Institutionen werden bezüglich Erfahrungsaustausch und Empfehlungen kontaktiert.“ (S. 58) Er benennt die Vorstudie als „Schwachstellenanalyse“, welche zur Ausarbeitung der geeigneten Strategie und der weiteren Vorgehensweise dient. Diese Analyse soll neben den Projektzielen Informationen zur Geschichte, zur Größe, zu den Schwerpunkten der Sammlung, kurze Erläuterungen der Produktionsabläufe, Ressourcen und Struktur des Hauses enthalten. Im Weiteren formuliert er Fragestellungen für die Vorstudie, welche zur „Abschätzung der Lage und der Analyse der Schwachstellen dienlich“ (S. 58) sein sollen. Hier werden Fragen zur Sammlungsstruktur, Inventarisierung und Dokumentation, zum Standort, Wissenschaft und Forschung, ggf. zur Ausstellungsorganisation und dem Leihverkehr, zur Sicherheit bzw. Notfallmanagement, zur Restaurierung und Konservierung erläutert sowie generelle Angaben zum Projekt gemacht. Diese Fragestellungen dienen der Erstellung der Zeit- und Maßnahmenpläne, mithilfe derer der Personal- und Arbeitsaufwand sowie die Kosten des Projektes kalkuliert werden können (S. 58). Auf Grundlage der Vorstudie wird somit der Zeit- und Maßnahmenplan ausgearbeitet (S. 62). Wichtig hierbei ist die Wahl einer geeigneten Darstellungsform zur Beschreibung der logischen Strukturen im Rahmen des Projektes.

Auf diese ersten Schritte folgt die IST-Analyse: Sie „versteht sich als Phase der Reflexion und dient im Hinblick der Schaffung einer Diskussionsgrundlage der Analyse der gegenwärtigen Situation.“ (S. 63) Im Folgenden beschreibt Krämer die einzelnen Schritte des Verlaufs einer IST-Analyse. Diese sind – chronologisch in der genannten Reihenfolge:

- die historische Entwicklung der Institution, die Struktur der Institution und Analyse der Sammlung,
- die Analyse des Sammlungsbestandes, der Produktionsvorgänge und Nutzungsabläufe,
- die Bearbeitung des Bestandes, Innen- und Außenbeziehungen der Institution,

- die Verwaltung/Administration sowie das Raum- und Funktionsprogramm. (S. 63–70)

Das Ziel dieser Analyse ist es, über alle in der Institution vorhandenen Arbeitsabläufe und die darin involvierten Mitarbeiter einen Überblick zu bekommen. Wichtig ist hierbei auch zu wissen, warum die Abläufe so stattfinden (der Punkt „Historische Entwicklung“) und das als Basis für die Diskussion des nun folgenden SOLL-Konzepts zu verwenden.

Das SOLL-Konzept definiert Krämer als „gedankliche Vorwegnahme der künftigen Anwendungen. Es erläutert [...] ein künftiges Datenbank Management System, das die Nutzungsabläufe der Institution optimal unterstützt. [...] Als Pflichtenheft beschreibt es die qualitativen und quantitativen Anforderungen an das [...] Datenbank Management System [...]. Des Weiteren legt das SOLL-Konzept aufgrund der ermittelten Prioritäten die künftigen Produktionsabläufe und die weitere Vorgangsweise fest. Auch Kosten und Folgekosten, die durch die Implementierung des Systems, Wartungs- und Beratungskosten, Systemerweiterungen, Mitarbeiterschulung, Aufarbeitung der vorhandenen Daten [...] und künftige Datenpflege entstehen, werden berücksichtigt.“ (S. 70–71)

Im nun folgenden Schritt sollen die Aufgabenbereiche und Zielsetzungen für das Projekt festgelegt werden. Dabei unterteilt er die Ziele in kurz-, mittel- und langfristig, da die festgesetzten Ziele realisierbar sein müssen und sonst das ganze Projekt nicht gut zu steuern ist und das Erreichen der Ziele nicht überprüft werden kann (S. 71–72). Der nächste Schritt besteht in der Festlegung funktionaler Anforderungen an die neue Software. Krämer benennt zwei Möglichkeiten für die „Analyse der Datenfelder und Struktur des Datenbanksystems“ (S. 87). Bei der ersten Möglichkeit werden „auf abstrakter Ebene die funktionalen Anforderungen der Institution an das künftige Datenbanksystem beschrieben.“ (S. 87) Hierbei sollen die Anforderungen an die Daten und Datenstruktur *aufgabenorientiert* beschrieben werden. „Je nach Komplexität der Aufgabenbereiche [...] können sich mehrschichtige und parallele Anforderungen ergeben.“ (S. 87)

„Die zweite Möglichkeit wird als Datenmodellierung bezeichnet.“ (S. 88) Krämer beschreibt diese wie folgt: „hierbei [werden] in einem ersten Schritt die Daten erhoben, dann hieraus die Organisationsstruktur entwickelt und zuletzt die Datenbank strukturiert.“ Als Ergebnis dieser Datenmodellierung entsteht ein Datenfeldkatalog. „Dieser gibt nicht nur Auskunft über die Fülle der unterschiedlichen Datenfelder, sondern legt auch in Anlehnung an internationale Normen

und Standards den Aufbau der Thesauri und Beschlagwortung fest.“ (S. 96)

Mit dem hieraus entstandenen Pflichtenheft, welches alle Anforderungen an das auszuwählende Datenbank-Management-System enthält, beginnt der Prozess der Ausschreibung und Evaluation. Die Ausschreibung unterliegt den gesetzlichen Bestimmungen und Richtlinien und bedient sich der im Pflichtenheft beschriebenen Anforderungen sowie der vorhandenen Erfahrungen aus anderen Institutionen, welche im Vorfeld kontaktiert wurden. (S. 104 ff.)

Jetzt beginnt der Vergleich der eingegangenen Angebote. Dazu sollten die Anbieter eingeladen werden, damit diese eine mögliche Anwendungslösung, in der die in der Ausschreibung aufgeführten Anforderungen umgesetzt sind, präsentieren können. Das sollte in der späteren Anwendungsumgebung (vor allem auch die institutsspezifische IT und EDV betreffend) geschehen. Die Anwender sollten selbst einige Beispiele parat haben, die wichtige Grundfunktionen betreffen, um diese zu testen. Mithilfe eines Bewertungsprotokolls wird dieser Prozess dokumentiert und ausgewertet. (S. 114 ff.) Wichtig bei der Vorstellung der einzelnen Datenbankprodukte ist auch, dass die Mitarbeiter, welche später mit der Software arbeiten sollen, mit einbezogen werden.

Praktische Vergleiche

Im Folgenden möchte ich noch einige praktische Beispiele anführen. Als erstes zwei Diplomarbeiten, die an der HTWK Leipzig in dem Studiengang Museologie im Jahr 2009 als Doppeldiplomarbeit erstellt wurden. Die Arbeit ist ein erster Versuch, im deutschsprachigen Raum einen Vergleich von Museumssoftware durchzuführen, der sich an den Prozessen im Museum orientiert. Sie beschränkt sich auf die Prozesse des Leihverkehrs, der Inventur und der Wertermittlung. Der Vergleich besteht aus einer schriftlichen Herstellerbefragung sowie einer schriftlichen und mündlichen Anwenderbefragung zu den ausgewählten Softwareprodukten *Adlib Museum*, *imdaspro* und *MuseumPlus*. Zusätzlich wurden die verschiedenen Softwareprodukte in einem Programmtest untersucht. Die Herangehensweise hatte zum Ziel, herauszufinden, ob und wie der Leihverkehr, die Inventur und die Wertermittlung durch die Programme unterstützt werden. Die Analyse ergab, dass alle getesteten Produkte in unterschiedlichem Umfang und mit verschiedenen Schwerpunkten diese Unterstützung anbieten. Das Ergebnis kann als Entscheidungshilfe für Museen, die auf der Suche nach einem geeigneten Programm sind, dienen. Weiterhin bildet es die Grundlage für ein mögliches E-Learning-Angebot für Museumsmitarbeiter und Studierende.

Dafür sind die Möglichkeiten der Programmfunktionen während des Programmtests aufgezeichnet worden und als kurze Präsentationen den Arbeiten beigelegt.

Die Arbeiten sind zurzeit noch nicht vollständig einsehbar, da die Dateien zu den genannten Präsentationen sehr groß sind. Einen ersten Einblick gab die Kurz-Präsentation zu den Ergebnissen des Softwarevergleichs auf der Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes e.V., die 2010 in Dortmund vorgestellt wurde.² Die Arbeiten ohne die anhängenden Präsentationen können auch per E-Mail bei der Verfasserin erfragt werden.

Ein weiteres praktisches Beispiel ist der Vergleich des *Canadian Heritage Information Network*, welches in seinem publizierten Softwarevergleich von 2003 eine Checkliste zu verschiedenen Arbeitsprozessen erstellt hat.³

Im deutschsprachigen Raum wurden seit Ende der 1990er-Jahre verschiedene Softwarevergleiche erarbeitet:

- von der *Fachgruppe Dokumentation des Deutschen Museumsbundes e.V.* mit einer vergleichenden Marktübersicht (Stand: 1998),⁴
- der des *Landschaftsverbandes Rheinland* aus dem Jahr 2000⁵ sowie
- der Vergleich der Firma *Kulturinformatik Schweiz Remigius Wagner* aus dem Jahr 2006.⁶

Die theoretische Auseinandersetzung sowie die oben aufgeführten Beispiele als Vorschläge zum praktischen Vorgehen sollen der ersten Annäherung an die Thematik dienen, damit eine suchende Institution den Umfang des Arbeitsaufwandes eines solchen Projektes einschätzen kann.

Resümee

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Auswahl auf der Basis einer solchen systematischen Vorgehensweise vielleicht auf den ersten Blick umständlich und aufwendig erscheint. Doch wie die praktische Erfahrung bei der Einführung von Software zum Sammlungsmanagement zeigt (beispielsweise im Rahmen des Erfahrungsaustausches innerhalb der Fachgruppe Dokumentation des Deutschen Museumsbundes), kann man auf diese Weise Fehler und damit Misserfolge vermeiden: Wichtig ist die Festlegung von

Kriterien für die Vergleichbarkeit der Angebote, das Funktionieren in der eigenen Systemumgebung, die Einbeziehung der Mitarbeiter (es soll ja „ihr“ Arbeitsinstrument sein, mit dem sie auch gern arbeiten) und die regelmäßige Überprüfung der Projektziele (Fehlentwicklungen können auf diese Weise frühzeitiger erkannt und ggf. auch vermieden werden). Ein Beispiel für die erfolgreiche Umsetzung einer solchen Vorgehensweise ist das Düsseldorfer *d:kult-Projekt*, das die Bestände aller städtischen Kulturinstitute in einer Datenbank gemeinsam erfasst und verwaltet. Auch wenn die Beteiligten im gesamten Prozess der Auswahl sehr viel über die Institution, ihre Sammlungs- und Dokumentationstätigkeit, über Arbeitsabläufe und Verbesserungsmöglichkeiten lernen, sollte man nicht vergessen: Die eigentliche Arbeit fängt erst nach der Einführung des ausgewählten Produktes an und die Potenziale eines Programms lassen sich in der praktischen Anwendung weiter ausloten und kreativ nutzen.

Literatur

- Köhler, Tina, *Vergleich ausgewählter Museumssoftware zur Einführung der Doppik. Prozessunterstützung der Inventur und Wertermittlung als Grundlage für ein E-Learning-Angebot*, 2009.
- Krämer, Harald, *Museumsinformatik und Digitale Sammlung*, Wien 2001.
- Worm, Corina, *Ein Vergleich ausgewählter Museumssoftware im Bereich Sammlungsmanagement. Arbeitsprozess Leihverkehr. Mögliche Grundlage eines E-Learning-Angebots*, 2009.

1. Für die theoretischen Aspekte wurde auf die Dissertation von Harald Krämer Bezug genommen.
2. Siehe http://www.museumsbund.de/de/fachgruppen_arbeitskreise/dokumentation_fg/terminordner/2010_fachtgagung/beitraege/ [letzter Zugriff: 23.08.2011].
3. Siehe http://www.pro.rcip-chin.gc.ca/gestion_collections-collections_management/evaluation_logiciels-software_review/index-eng.jsp [letzter Zugriff: 23.08.2011].
4. Siehe http://www.museumsbund.de/de/fachgruppen_arbeitskreise/dokumentation_fg/publikationen/softwarevergleich/ [letzter Zugriff: 23.08.2011].
5. Siehe <http://www.museumsdokumentation.lvr.de/pdf/Software-Test.pdf> [letzter Zugriff: 23.08.2011].
6. Siehe <http://www.e-kultur.ch/softwarevergleich/> [letzter Zugriff: 23.08.2011].